

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 45

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

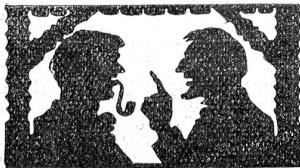
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



s'Chlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



Nebelfräuleins.

Nebelfräuleins schweben jetzt häufig auf und nieder,
Tauchen aus dem Nebel auf
Und verschwinden wieder.
Allerdings aus Nebeldunst
Sind sie nicht, die Kindchen,
Haben warmes, rotes Blut
Und ein küsslich Mundchen.

Nebelfräuleins kleiden stets
Sich nach letzter Mode,
Gränten, könnten sie es nicht —
Sicher sich zu Tode.
Eng der Fup, knapp bis zum Knie,
Und es schürt die Waden
Seidenstrumpf, so dünn gewebt,
Wie aus Rebelschanden.

Oberkörper hält sich dann
Weift in Pelze, mollig,
Selbst das Bubiköpfchen schaut
Aus dem Pelzwelt drollig.
Enge Blouse knapp umschmiegt
Büsen, Rücken, Nacben,
Dass, wenn Nebelfräulein nicht,
Alle Nähte knacken.

Oha.

Gueten-Abe miteinand!

I nime nämlech a, es gangi Euch wie mir
und Dir chömet meichtens o erscht am Abe
drzue, im Chlapperläubli vo der Bärnerwuche
z'läre.

D'frau Wehrdi het rächt, vor öpp'e zäche Jahre
hani sogar albeneintisch drinne plouberet und wie
D'r jis chönnet merke, bini also no geng am Läbe;
aber scho lang nümme z'Bärn, emel päsönlech
nid. D' Gedanen machen-i aber myr liebe Vater-
stadt alli Bott e Bisse; gange d'Louben-uf und
ab, ghöre him Zytglogge der Guggel chräye und
der schwät Hammer d'Glogge schläh, luegen-e
Bäretanz zu und dem Mano wo d'Sanduhr chehrt,
wie albe woni Chind bi qsh. Und dänket —
chürzleche hini sogar sälber z'Bärn qsh! — Bi
ga mys liebe, alte Mütterli grüeze und 's ga
frage, obs nid gly wöll cho, für dr Winter hie
unde zue'bringe, wos chly hilber isch weder
z'Bärn — und bi dem Mütterli sys jüngste
Großchind ga us myni Arme näh, e siebe Monet
alte, härzige Jäger. — — Natürlech bini o
d'Louben-ab, ga d'Läde luege. Aber poch tuusig,
da chönt me sech schön verjuume, da längt ei
Tag nid, füll alli die schöne Sache z'bewundere.

Es isch rägnerisch Wätter qsh, was eim i de
Louve zwar wenig scheniert. Z'underschit a der

Spitelgäf, dert wome bevor me der Schirmer
ustuet, so gäbig cha häre seftah und i ds Wätter
use luege, hani öppis gieh wo mer no viel besser
gfalle het weder di ganzi Schattsyte-Schoufantscher-
Bracht. Zwöi gfreut Bärner-Schuelmeitjchen!
Wie schaad, daß d'frau Breneli die nid o het
chöne gieh. Das is jis wäger keini Mode-Narre
qsh! So richtegi Rägerwättterrök und Faggli hei
si anne qha. Beidi z'samen-und jedes Wätterhuet
usen Chops, wo alles het möge verlyde. Under
eim Arm di schwäri Schuelnappe und underem
andere der naß Rägeschirm, so sh si da gschstanden-
und hei enand e churze Momänt wortlos in d'Uoge
gluegt. Plöglech säge sech Beidi ganz churz aber
härzlech „Säli“ und — sacht hani mynen Uoge
nid trouet, — gäbe sech schnäll, eis dem andere,
es Müntchi. Derna isch ds einte d'Stadt uf und
ds andere d'Stadt ab. — Chweder nid, het ds
Schickal dene Beide chly öppis verherget. — Aber
wen jis a di zwöi Meitschi zurückdänke so ischs
mer geng, i heig es Buch vom Jeremias Gotthälf
vor mer und es Bild wo dr Maler Gehrig dry
zeichnet het. Und daß mir bi d'r churze Bisse
z'Bärn e so öppis begägnet isch, tuet mer bis
tier ds Härz hne wohl.

Und no öppis ählech's isch mer passiert. A
der letschle Pfingste isch mer vonere junge Tochter
woni z'Bärn als Schuelchind scha kennt ha, e
Verlobigs-Azeig i ds Hus gsloge und i ha mer
vorgno, bi myr nächschte Bärner-Bisse das Britti
ga usz'sueche. — Es sogg e chly schwär — hets
mer leshchi gschriebe — no i d'Schuel z'ga
weme verlobt sogg.

Du guets Chind, wi weme nid syr läbtig i
d'Schuel müest! As geit holt einschwylo no i d'Seminar. — Wi giehts ächt us, hani mi gfragt,
ihs ächt o wi die wo d'frau Breneli begägnet
het, o nes Modenärrli worde? Es tät mer leid
um ihns, denn die sy ja nie z'stiede, niderle
mit sich sälber. — Also bini di jungi Brut da
ussueche i ds Monbijouschuelhus. Da hets gheizé,
si heig Muschterschuel im Sulgebach. Guet, i gange
dert ahe und will d'Freistund underdeje verbhy
gi isch, lani halt di Lehrere für ne Momänt i
Gang use rüese.

Wo die mi gseht, gumpet si mer voll Freud
ume Hals und git mer zwöi chrestegi Bärner-
münchti, so daß dä Lehrer wo näben is gstanden
isch, sech ganz verdutzt verabschiedet het. — Mir
zwöi hei no-n-es par Wort miteinand gredt,
Byt zum Bloudere het is leider Beidne gfhält. —
Aber wenn ig jis i Gedanke di jungi Lehrere
vormer gieh, im eifache Blouse-Röckli und dem
farbige Tregerschurz, und mit de große, dicke
Züpfen um ds frische Gesichtli, so hani wieder e
neue Weise, daß es geng no ganz e flotti
Meitschi-Masse git i mym liebe, schöne Bärn.

Frou Breneli, Frou Breneli, heit Dir ächt e
Gletscherbrüsse uss' gha letschthin? Und was seit
d'frau Wehrdi zu myne neuiste Bärner-Erläbnis?
Es grüeft ech alli frändlech,
d'frau Wäse geb. Tämperli.

Biderdenkmal.

Dekoll'tiert von Kopf bis Zeh'
Auf der Augel steht er,
Ganz bereit zum großen Sprung
In den blauen Aether.

Schlank der Körper, ideal,
Vorbild für Nestheten,
Nur der Bizeps kolossal,
Wie bei Schwertathleten.

Ob dies wirklich nötig ist,
Und das „Handverrenen“,
Ist die große Frage, die
Manchem gibt zu denken.

Urzelus.

Liebe Frau Wehrdi!

„s Männerchläppern sollte Dir
Nicht so schrecklich scheinen:
Läßt sich mit dem Zeitgeist doch
Wunderbar vereinen.

Frau herrscht heute unbedingt,
Wo sonst Männer waren:
Mann, mit seinem Schicksal ist
Doch schon längst im Klaren.

Weiß doch, daß als feminin
Er sich muß begnügen:
„Bubikopf“ und „Herrenbrust“
Kann er nicht besiegen.

Von der ganzen Herrlichkeit
Blieb ihm nur das „Pläppern“;
Läßt ihm doch die letzte Freud:
„s Chlapperläublichläppern“. Oha.

Ein strenger Chef.

„Ihre Zeugnisse sind ganz gut,“ bemerkte der
Prinzipal, „können Sie Stenographie?“

„Ja“, sagte der Bewerber schüchtern.
„Werfen Sie doppelte Buchführung, Korres-
pondenz?“

„Ja.“

„Registrierung und Expedition?“

„Auch das.“

„Und wie ist es mit fremden Sprachen?“

„Ich kann Englisch und Französisch.“

„Um — rauchen Sie oder trinken Sie?“

„Nein, aber wenn Sie wünschen, kann ich das
auch schnell lernen.“

Die Berichtigung einer Todesanzeige.

Es kommt etwa vor, daß einer fälschlich tot-
gesagt wird. So einer schrieb dem Lokalblättlein,
das ihm einen Nachruf gewidmet hatte, folgende
Berichtigung:

„Ich möchte hiermit einige Irrtümer in meinem
Nekrolog erwähnen. Ich bin in Bärchau und
nicht in Sumpfheim geboren. Daß ich mich vom
Spezereihandel zurückzog, geschah nicht wegen
Krankheit, sondern wegen der schlechten Seiten.
Die Ursache meines Todes war nicht Lungen-
entzündung.“

Wie man sieht, hatte der Mann trotz der
schlechten Seiten den Humor nicht verloren.

Durch die Blume.

„Hören Sie,“ schrie der Direktor den Schau-
spieler an, „was fällt Ihnen ein, bei der Sterbe-
szene zu lachen?“

„Nicht es nicht ein Glück, bei der Hungergage,
die Sie mir zahlen, zu sterben?“

Falsche Richtung.

Auf dem Ozeandampfer trat eine Dame auf
den Kapitän zu und fragte ihn:

„Warum fahren wir denn so langsam?“

„Wir sind mitten im Nebel“, antwortete der
Kapitän.

„Aber dort oben ist es doch ganz klar“, beharrte die Dame und zeigte auf den Sternenhimmel.

„Das stimmt schon,“ meinte der Kapitän, „aber dort entlang kommen wir nicht, ehe die Kessel
pläzen.“

Abkühlung.

Ein Schauspieler kam von Amerika zurück und
erzählte fabelhafte Geschichten von seinen Erfolgen.

„Mir wurden 500 Dollar die Woche geboten,
wenn ich in New York bleiben wollte.“

„Die Offerte kam wohl aus Deutschland?“
fragte ein böswilliger Freund.